

20 Jahre Stiftung Marienwerder- Festvortrag 30.10.2022

„Sorget euch nicht um den morgigen Tag- Glaube und Kirche in unruhigen Zeiten“

Sehr geehrter Herr Großmann, sehr geehrter Herr Kammerdirektor Hesse, sehr geehrter Herr von der Goltz, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Stifterinnen, liebe Stifter, liebe Unterstützerinnen, liebe Unterstützer,

Zuerst einige Vorbemerkungen: die Frage vorweg: Wie würden Sie sich einschätzen?

Sind Sie eher optimistisch? Glauben Sie, es wird schon? -also: Ist bei Ihnen das Glas eher halb voll?

Oder anders, größer gefragt: Wer glaubt, dass wir Menschen dazu lernen? Dass sich unsere Welt weiterentwickelt?

Darf ich mal fragen?

Ich selber muss sagen: Als Jugendlicher klar, aber auch in den ersten 40, 45 Jahren meines Lebens war ich davon überzeugt: Die Welt oder besser die Menschheit macht Fortschritte.

Heute mit 54 Jahren gestehe ich: Ich bin mir da nicht mehr sicher:

Klar, wir lernen dazu und wir machen vieles, sehr vieles besser als früher. Habe gerade eine Buch gelesen, dass die Zeit alleinziehender Mütter nach dem Krieg beschreibt, gruselig, heute nicht mehr vorstellbar

Aber manchmal denke ich, die Weltgeschichte hat den Staubsauger angestellt, der die bisherigen Sicherheiten und Überzeugungen wegsaugt.

Ich weiß nicht, wie es bei Ihnen ist: Zum ersten Mal haben wir zu Hause die Heizung noch nicht angestellt, dank des warmen Wetters. Aber das wird sich nächste Woche ändern, wenn es dann kälter wird.

Nur eines von vielen aktuellen Problemen, die anderen brauche ich nicht zu nennen, sie begegnen uns tagein, tagaus. Und wir beginnen unseren Tag damit, wenn wir auf die Zeitung schauen.

Deshalb denke ich inzwischen: in vielen grundlegenden Dingen macht die Menschheit keine Fortschritte. Menschen bringen weiter Menschen um, wir führen Kriege, berauben uns oder tun uns auf andere Weise sehr weh.

Passt dann der Titel „Sorget nicht“? Diese Worte Jesu aus der Bergpredigt?

Schaue ich mich in unserer Gesellschaft um, schaue ich auf die Leitmedien, auf die Kultur, die Kunst, die Philosophie oder Politik, dann überwiegt *ganz* deutlich die negative Sicht auf die Dinge. Manche bedienen sich inzwischen sogar apokalyptischer Bilder.

Ich erlebe das auch in den Ausstellungen in der Marktkirche, wo ich auch Pastor bin, aber nicht nur dort. Da ergehen sich zeitgenössische Künstler in düstere Zukunftsszenarien und manchmal denke ich: Mein Gott, die ziehen da sogar noch Kraft raus.

Auch in der Politik: Je nach Partei und Regierungsverantwortung werden dunkle Zukunftsbilder gemalt.

Steinmeier spricht, jetzt gestern in der Zeitung zu lesen, vom Epochenbruch.

Oder der Blick in die aktuelle philosophische Diskussion. Philipp Löpfe, ein Schweizer Philosoph, durch Zufall etwas von ihm gelesen: er fragt, ob wir überhaupt noch Zukunft haben angesichts der globalen Trends der Zerstörung und spricht von einem epochalem Wandel.

Und er sagt: Jedes Jahr verdopple sich zwar die Rechenleistung eines Computers, aber die Gleichung: Je mehr wir wissen oder an Wissen anhäufen, desto besser bekommen wir unsere Probleme in den Griff, - diese Gleichung gehe nicht mehr auf.

Im Gegenteil: aufgrund der Fülle der Probleme wisse man gar nicht, ob wir noch eine gute Zukunft haben können. Unsere jüngste Tochter, 13. Klasse jetzt, liest nur noch Dystopien in Deutsch und auf die Frage, ob sie auch mal Utopien lesen würden, meinte sie, nein. Seien wohl im Lehrplan des Kultusministeriums nicht vorgesehen

Und es stimmt ja, wenn man sich so umschaue: Egal ob Corona, Klima oder Ukraine: Was fehlt, sind kraftvolle Szenarien für eine gerechte und gute Zukunft.

Und wir -als Christinnen und Christen?

Was sagt- und damit bin ich bei meinem ersten Punkt, was sagt unsere Theologie dazu? Was sagen wir als Kirche dazu? Zu dem Sorget nicht?

I.

Wir sagen, liebe Festgemeinde, wir sagen etwas Wunderschönes:

Wir sagen nicht wie Kant damals: Es gibt die Pflicht zur Zuversicht.

Sondern wir sagen: Wir haben Grund zur Zuversicht.

Sonst würden wir hier nicht sitzen. Und eine Stiftung unterstützen.

Kein Mensch gründet eine Stiftung, wenn er nicht Grund zur Zuversicht hätte.

Und *wohin* Zuversicht alles führen kann, sehen wir- hier:

Hier, in Marienwerder ist 1196 bereits eine Stiftung gegründet worden.

825 Jahre später erfreuen wir uns an der Zuversicht von damals. Weil ohne sie diese Kirche nicht gäbe.

Denn damals, ich hab´s nachgelesen, ließ Graf Konrad von Roden Kloster und Kirche errichten und er stattete diese Gründung großzügig aus. Später in der Reformationszeit blieb das Ensemble hier durch die Weitsicht der Herzogwitwe Elisabeth von Calenberg erhalten. Und wird bis heute als Bestandteil des allgemeinen Hannoverschen Klosterfonds durch die Klosterkammer gepflegt und fortgeführt.

Aber noch einmal zurück zu der Frage: Jesu „Sorget nicht?“ aus der Bergpredigt, ist das nicht zu naiv?

Schließlich machen wir alle uns Sorgen. Und das viel.
Schau ich etwa auf unsere Kirche, mache ich mir Sorgen:

Im Jahre 2000 waren wir 266.000 Mitglieder, 22 Jahre später sind es 166.000 ev. Christinnen und Christen im Stadtkirchenverband.

Daraus erwachsen Probleme, Sorgen. Sie kennen sie.

Die Pastorin von nebenan ist ins Diakonische Werk gewechselt, der jetzt zuständige Kollege in Havelse kann sich natürlich auch nicht teilen.

Aber warum sagt Jesus das dann? Einer, der uns nun wirklich weiß Gott gut kennt? Einer, der natürlich wusste, dass auch die Menschen damals viele, sogar oft noch viel existentiellere Sorgen hatten?

Schaue ich in theologische Kommentare, bin ich erstmal überrascht. Sie stoßen sie oft in selbe Horn.

„Jeder verhungerte Sperling, jede Hungersnot“, widerlege Jesus. Oder: anderes Zitat: Der Text sei ökonomisch naiv, denunziere jede Form der Vorsorge.

Und: Die Bibel weiß es doch besser. Und dann wird auf Josef verwiesen, der in den guten Jahren für die schlechten vorgesorgt hat.

Oder:

„Nicht Hoffnung, sondern Sorge muss künftig das leitende Prinzip irdischen Handelns des Menschen sein.“ So kann man lesen.

Also:

Wenn in der Welt die Sorge Hochkonjunktur hat, besonders die Selbstsorge- da musste ich dann doch ein bisschen schmunzeln, kurzes Nebenthema, dass jetzt einige Eltern schimpfen, weil in den Hallenbädern das Wasser um einen Grad auf 25 Grad abgesenkt wurde, 25 Grad, Klammer zu, wenn selbst die Theologie ihre Fragen an Jesu Wort anmeldet- ist sein „Sorge dich nicht“ dann nicht doch aus der Zeit gefallen?

Oder, liebe Festgemeinde, ist -ganz anders- sein „Sorget nicht“ als Gegenentwurf aktueller denn je?

Ich persönlich, ich kann ja nur von mir reden, ich persönlich verstehe Jesu Worte in der Bergpredigt bei Matthäus 6 so:

Aktuell gibt es philosophisch, kulturell, politisch, egal wo man hinschaut, eine - ich habe länger überlegt, wie ich es nenne- eine „praktizierte Angst ums Dasein.“ Und wahrscheinlich gab es die in unterschiedlicher Ausprägung schon immer

Diese Lebensangst zu -überwinden ist vielleicht das falsche Wort, besser: mit ihr *umgehen* zu können, *das* ist für mich der wesentliche Aspekt von Jesu Wort.

Handeln aus Sorgen, ich überspitze, ist ein Handeln aus Angst.

Jesus sieht diese Angst, diese quälende Sorge, die wir alle kennen und bietet uns da etwas an:

Ich lese den ganzen Satz aus Matthäus 6:

Sorget- oder anders übersetzt- bekümmert Euch nicht um euer Leben was ihr eßt, was ihr trinkt, auch nicht um euren Leib, was ihr anzieht.“
Zitat Ende

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Wissen wir. Auf dieses „Mehr“ kommt es Jesus an.

Und es ist ja so: -ein erfülltes, zufriedenes Dasein bekommen wir erst dann besser hin, wenn wir von ängstlicher Existenzsorge lassen können.

Deshalb fragt Jesus ja auch: Was bewirkt denn das Sorgen? Ich lese passend dazu den Anschlussvers aus Mt. 6: „Wer von euch kann mit all seiner Sorge sein Leben auch nur um eine halbe Spanne verlängern?“

Klar, wir kriegen es heute mit lebensverlängernden Maßnahmen hin, aber der *Fokus* ist ein anderer:

Jesus verweist, Jesus betont die Unverfügbarkeit des Lebens. Ihr, mein, unser Leben ist gottgewollt.

Nur: er sieht in dieser Unverfügbarkeit keine Bedrohung wie der moderne Mensch, der alles selber im Griff haben will, sondern den Grund für eine immense Entlastung.

Auf Gott vertrauen heißt loslassen, was wir ohnehin nicht steuern oder regeln können. *Das* loslassen können, was uns oft pausenlos beschäftigt, Macht über uns hat, uns von innen her auffrisst. Darum geht es.

Nur, dass wir uns recht verstehen:

Ich bin einer, der sich Sorgen macht. Der überlegt, wie können wir das Hannoversche Schiff der Kirchen steuern, welche Weichen müssen wir stellen. Das überlege ich Tag und manchmal auch nachts.

Umso mehr tut es mir gut zu wissen, zu glauben, zu beten: Mach Du, Gott.

Ich habe von einem Forschungsprojekt gelesen, in dem sich schwer leidende Menschen ganz bewusst nur auf das Heute konzentrieren. Zu mehr haben sie keine Kraft und gewissermaßen auch keine Zeit.

Ich kann es auch mit Bonhoeffer sagen: Zitat: „das Heute ist in jeder Hinsicht genug.“ „Denn“, weiter Zitat, „der Gedanke an das Morgen liefert mich der unendlichen Sorge aus.“

Deshalb geht es nach Bonhoeffer- und im Sinne der Bergpredigt darum- die Gegenwart aus Gottes Hand zu empfangen, denn nochmal Zitat: „Das tägliche Empfangen macht mich frei vom Morgen“.

Viele der Interviewten bestätigen das mit ihren Erfahrungen. Deshalb sieht die heutige Wissenschaft auch einen Zusammenhang, das liegt nahe, zwischen Resilienz und Nicht Sorgen. Resilienz verstehe ich als Fähigkeit, der Sorge, Ohnmacht, Verzweiflung nicht das letzte Wort zu lassen.

Oder anders gesagt: Sich *in* Angst und Sorge *von* Angst und Sorge nicht überwältigen zu lassen.

So verstehe ich Jesu Wort: Sorget Euch nicht um den morgigen Tag.

Das ist, gebe ich sofort zu, für mich nicht immer leicht. Ist das eine geistliche Übung: Für die ich bete. Die mir aber immer wieder immens guttut.

Das Ganze nicht a la Kant: als Christ gibt es eine Pflicht zur Zuversicht, sondern als Zuspruch. Als „Fürchte dich nicht“. Als Trost. Als Mutmacher erleben zu dürfen.

Uns eben nicht von der Sorge überwältigen lassen.

Um dann im Vertrauen auf Gott, -und das folgt für mich aus Jesu Wort- **unbelasteter** die Dinge angehen, die dran sind.

Sie haben das gemacht. Bei Stiftungsgründung.

Wir haben das auch gemacht. Im Stadtkirchenverband, in den 60 gemeinden, in den 70 Kindertagesstätten, im Diakonischen Werk, in den Einrichtungen, als es jetzt um die Planungen für die nächsten 6 Jahre ging:

Wir haben das ganz bewusst an den Anfang unserer Überlegungen gestellt.

Damit wir uns nicht auffressen lassen von den Sorgen. Damit wir uns nicht nur mit uns selbst beschäftigen, sondern kraftvoll auf die Veränderungen dieser Zeit schauen, eben weil wir wissen:

Unsere Sorge ist bei ihm richtig aufgehoben.

Sie ist unter sein „Fürchte Dich nicht“ gestellt.

Unter sein „Dein Reich komme“, wie es dann in der Bergpredigt kurz darauf heißt.

Das ist unsere Aufgabe als Christinnen und Christen, egal ob wir, 100. 1000 oder 100.000 sind:

Eben nicht in den Kopf in den Sand zu stecken, sondern das Unsrige zu tun. So dass etwas und immer wieder etwas von seinem Reich aufblitzt. Und das gegen alle Untergangsprophetien. Denn unser Glaube bietet ein „Sorget nicht“. Ein Sorget nicht als innere DNA in, mit und unter allen Problemen

1. Teil: Sorget nicht-

2. Teil : Glaube und Kirche in unruhigen Zeiten

Wir verändern uns. Massiv. Wir haben in manchen Gemeinden Taufquoten, die einem erst einmal den Mund offen stehen lassen. Eine Gemeinde hatte 2019, also vor Corona, eine Taufe im Jahr. Eine. Bei 2000 Gemeindemitgliedern.

Dort hat ein grundlegender Bevölkerungstausch stattgefunden, dort im Norden Hannovers. Vahrenwald.

Oder Ledeburg Stöcken: Die Kirchen haben wir geschlossen, Moscheen sind entstanden.

Gleichzeitig haben wir in Hannover weiterhin ca. alle zwei Kilometer ev. Kirchen, in der Innenstadt sind sie oft nur wenige 100 m voneinander entfernt. Und das ist nicht nur die Bauunterhaltungsfrage.

Natürlich stellt sich auch die inhaltliche Frage:

Wie schaffen wir es, ein gutes Leben in den Gemeinden zu erhalten?
Wie schaffen wir es, den Kontakt zu Menschen zu halten. Und wo müssen wir vielleicht auch ganz anders neu schauen?

Wir wollen pachorial verankert bleiben, aber wir wissen: es wird eben nicht mehr in jeder Kirchengemeinde alles stattfinden. Sondern der, der gut Jugendarbeit kann, macht sie für die Nachbargemeinde mit, und die, die gut Seniorenarbeit kann, macht es ebenso.

Und entscheidend ist, dass wir Menschen in den Grundsituationen des Lebens begleiten, ihnen seelsorgerlich zur Seite zu stehen.

Entscheidend ist, dass wir solche Botschaften wie Jesu Sorget nicht, als das Interessante, das Aufregende unseres christlichen Glaubens in der Öffentlichkeit sichtbar halten.

Entscheidend ist, dass wir weiter Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen sind.

Gerade vorgestern Cityseelsorge gemacht, 90 Minuten in die Marktkirche gesetzt. Ein tägliches Angebot. Die Menschen nehmen es wahr. Ein Mittfünfziger kam zu mir, hat von seinen Sorgen mit seiner Ehe gesprochen. Er hat zwei Anläufe gebraucht, sagte er, bis er kam. Aber es tat ihm gut.

Entscheidend ist, dass wir unseren Glauben weitergeben, an die nächste Generation.

In unseren Kitas.

Kinder haben ein Recht auf Religion. Sie haben Fragen. Deshalb werden wir die religionspädagogische Begleitung unserer Erzieherinnen und Erzieher aufstocken.

„Das Kita- System ist erschöpft“, so wird unser Diakoniesprecher gestern auf der Titelseite der HAZ zitiert.

Wie halten wir dagegen?

Sprachförderung, ja, ist wichtig. Machen wir. Aber religionspädagogische Begleitung ist auch wichtig. Hier setzen wir einen Akzent.

Oder: Unsere ev. Kirche ist ehrenamtlich ganz stark. Immer mehr kommt auf die Ehrenamtlichen zu.

Deshalb überlegen wir eine Ehrenamtsakademie zu gründen. Love to learn. Was brauche ich als Ehrenamtliche, als Ehrenamtlicher. Worüber möchte ich mich austauschen? Wo brauche ich Weiterbildung?

Das nächste: Die Musik. Wir sind stark in der klassischen Musik. Ein Erfolgsmodell mit einer Kraft, die zu erleben einfach gut tut.

Letzten Monat war aber auch der Gospelkirchentag in Gast in Hannover, vielleicht haben Sie es mitbekommen, wir haben ihn mit der Langen Nacht der Kirche verbunden.

Das zu erleben., diese vollen Kirchen bis Mitternacht und keiner wollte gehen, war schön.

Wir werden deshalb rund um die Gospelkirche in Linden ein popularmusikalisches Zentrum aufbauen.

Stichwort Gebäude: Die Kirchengemeinden haben Gebäude, die meist renovierungsbedürftig sind. Sie haben das aus Havelse vermutlich mitbekommen, wo das Dach des Gemeindehauses eingestürzt ist. Die Baupreise gehen aber aktuell durch die Decke. Wie kann es gelingen, Grundstücke mit Gebäuden so zu nutzen, dass wir zukunftsfähig bleiben. Wir brauchen gute Ideen, Projektentwickler, die Landbesitz sozial, ökologisch und spirituell weiterentwickeln- auch mit Blick auf Wohnbebauung.

In der Diakonie nehmen wir viel Geld in die Hand. Weil viele voller Sorgen zu uns kommen und beides brauchen. Hilfe jetzt in einer Notlage, aber auch die Zuversicht, dass die Sorge nicht zu einem alles bestimmenden Element des eigenen Lebens wird.

Und natürlich gibt es viele gute Ideen vor Ort: Wir haben einen Innovationsfonds geschaffen, um gute Ideen zu unterstützen.

All diese Dinge, die ich eben nur exemplarisch erzählt habe, haben wir uns, zuerst überlegt. Wo wollen wir investieren?

Wir haben nicht mit dem Kürzen begonnen, sondern zuerst überlegt: Wo wollen wir ihn? Welche Ideen gibt es?

Das ist unsere Antwort in diese Zeit hinein. Weil wir uns von Gott gehalten wissen.

Ich komme zum Schluss.

Sehr verehrte, liebe Freunde der Marienwerder Stiftung,

Das wünsche ich uns. Auch ganz persönlich:

Dass wir die Herausforderungen der Zukunft klar in den Blick nehmen, uns von ihnen aber nicht niederdrücken lassen.

Das wünsche ich uns, dass Sie, dass wir noch viele Menschen finden, die wie Sie wissen:

Wir haben eine Verantwortung für unsere, mehr noch, für Seine Welt.

Dazu dient Ihr Engagement in der Stiftung.

Auf die Sie in der Tat stolz sein können.

Denn Sie füllen diesen besonderen Ort, Sie füllen Marienwerder mit Leben.

Sie haben viel möglich gemacht, wir haben es von Herrn Großmann gehört.

Sie haben mit der Stiftung Marienwerder Ihren Beitrag dazu geleistet,

dass unser christlicher Glaube

und die zu uns gehörende Kultur

in Marienwerder in diesen unruhigen Zeiten von Glaube und Kirche einen bleibenden Standort hat.

Und damit setzten Sie ein klares: „Sorget nicht“ in die Welt.

Danke dafür!